

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 68 (1988)
Heft: 11

Artikel: Was heisst Verantwortung?
Autor: Baumgartner, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was heisst Verantwortung?

Solange der Fortschrittsglaube triumphierte, und man an den zwingenden Automatismus des Fortschritts glaubte, solange stellte sich das Problem der Verantwortung kaum. So ist beispielsweise zu erklären, dass in Meyers Konversationslexikon um die Jahrhundertwende das Wort Verantwortung praktisch fehlt und bloss als strafrechtlicher Begriff im Sinne der Zurechnungsfähigkeit geführt wird. In den gängigen philosophischen Wörterbüchern bis etwa zum zweiten Weltkrieg suchen wir vergeblich nach dem Begriff Verantwortung. Erst nach der Erschütterung des Fortschrittsglaubens wurde der Ruf nach Verantwortung aktuell. Als einer der ersten hat Karl Jaspers nach dem Kriege im Geleitwort für die Zeitschrift «Die Wandlung» Ende 1945 die Frage nach der Verantwortung gestellt. In den letzten Jahrzehnten hat sich diese Frage zusehends verschärft, und heute reden alle von Verantwortung. Was heisst Verantwortung?

In einem 1967 veröffentlichten Aufsatz «Der Begriff der Verantwortung»¹ versucht Georg Picht die Bedeutung dieses Begriffes zu klären. Verantwortung war im römischen Recht und in den Inquisitionsprozessen ein rein rechtlicher Begriff: In der «Verantwortung» wurde auf die Anklage «geantwortet». Später wurde der Begriff der Verantwortung vom Bereich des Rechtslebens auf die gesamte Ethik übertragen, d.h. der Begriff der Verantwortung wurde für die Rechtfertigung vor Gottes Richterstuhl gebraucht. Erst aus der Erwartung dieses letzten Gerichts konnte der Gedanke entspringen, dass das menschliche Leben insgesamt der Vorbereitung auf diese letzte «Verantwortung» dienen müsse. Nach Picht ist der Begriff der Verantwortung demnach christlichen Ursprungs, genauer gesagt: er ist ein eschatologischer Begriff. Dieser eschatologische Ursprung ist für Picht sowohl ein möglicher Horizont wie auch eine mögliche Grenze philosophischen Denkens der Verantwortung. Diese Ambivalenz im Wesen der Verantwortung wird auch unsere weiteren Überlegungen bestimmen. Zusammenfassend ergibt sich, dass der Begriff der Verantwortung Fragen in drei Richtungen aufwirft: Man ist stets *für* etwas verantwortlich. Man ist aber auch verantwortlich *vor* einer Instanz. Und drittens muss nach dem «man», dem *Träger* der Verantwortung gefragt werden, was sich im Zeitalter der «globalen Verantwortung» keineswegs mehr von selbst versteht.

Die Verantwortung «für»

Die heutige Weltsituation ist dadurch charakterisiert, dass der wissenschaftliche und technische Fortschritt die menschliche Verfügungsgewalt ausserordentlich gesteigert hat. In der Folge hat sich auch die Frage nach der Verantwortung *für* weiter zugespitzt. Schon die Berichte des Club of Rome haben das öffentliche Bewusstsein über die Grenzen der Ressourcen und der Umweltbelastung geschärft. Wir fühlen heute immer mehr, wie schnell Fortschritt in Bedrohung umschlagen kann. Die wissenschaftlich-technische Verfügungsmacht des Menschen reicht immer weiter, denken wir nur zum Beispiel an die neuen Möglichkeiten, die uns die Biotechnologie bietet. Mit Recht werden Wissen und Verantwortung in einen engen Zusammenhang gebracht. Es sind die zwei Seiten derselben verlorenen Unschuld². Das Neue an der heutigen Weltsituation ist die globale Dimension und Interdependenz der Entwicklungen. Die neuen Technologien können irreversible Folgen haben, teilweise sind die Folgen gar nicht voraussehbar. Der Untergang der menschlichen Gattung ist machbar geworden. Verantwortung wird deshalb erstmals mit der Zukunft der Menschheit selbst in Verbindung gebracht.

Die heutige Verantwortung *für* umfasst also nichts Geringeres als die zukünftige Existenz der Menschheit überhaupt. In der bereits erwähnten, 1969 erschienenen Abhandlung¹ weist Georg Picht eindrücklich auf den notwendigen Zwang hin, den Bereich unserer heutigen Verantwortung zu erweitern. Unsere heutige Lage sei tatsächlich die, dass wir durch den harten Zwang der politischen und gesellschaftlichen Realitäten dazu genötigt würden, die eschatologische Reichweite des Begriffes der Verantwortung als eine historische Realität zu entdecken. Denn niemand könne abstreiten, dass im Atomzeitalter der Menschheit die Entscheidung aufgezwungen sei, ob es eine zukünftige Geschichte der Menschheit geben werde oder nicht.

Ein Höhepunkt in der Erörterung dieses neuen Wesens der Verantwortung stellt zweifellos das Denken von Hans Jonas dar. Sein 1979 erschienenes Werk «Das Prinzip Verantwortung» trägt den Untertitel «Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation»³. Angesichts der neuen Situation will er die Grundlage für eine Zukunftsethik schaffen, die auf das Ziel eines menschenwürdigen Überlebens der Menschheit ausgerichtet sei. Weil die Menschheit selbst auf dem Spiele stehe, müsse in der heutigen Ungewissheit das Gebot gelten, dass der Unheilsprophezeiung mehr Gehör zu geben sei als der Heilsprophezeiung. Notwendig sei eine «Heuristik der Furcht», damit die neue Dimension der geschichtlichen Verantwortung aufgespürt werden könne. Die Aufgabe der neuen Zukunftsethik

(die Verantwortung *für*) sei die Bändigung des apokalyptischen Potentials der Technik⁴.

Die Verantwortung «vor»

Man ist nicht nur für etwas verantwortlich, man muss sich auch *vor* einer Instanz verantworten, zum Beispiel die gewählte Regierung vor ihren Wählern. Georg Picht¹ zeigt nun aber, dass die Verantwortung *vor* im Prinzip gar nicht eingegrenzt werden kann, sondern über den Menschen hinausweist. Nach christlichem Verständnis führt Verantwortung letzten Endes vor den Richterstuhl Gottes. Gemäss Picht hat die Ethik der Neuzeit den Verweisungscharakter der Verantwortung auf eigentümliche Weise umgebogen. Mit dem seit Descartes einsetzenden Denken wird das denkende Ich selbst als die Instanz verstanden, *vor* der sich die sittliche Vernunft verantwortlich weiss. Diese Verantwortung vor dem eigenen Gewissen wird als Selbstverantwortung verstanden. Die klassische Formel für den auf die autonome Vernunft zurückbezogenen Begriff der Verantwortung ist der kategorische Imperativ bei Kant.

Wir befinden uns heute in der besonders kritischen Situation, dass die Verantwortung *für*, wie wir gesehen haben, stark erweitert werden muss — es geht um nichts Geringeres als um das Ganze: die Zukunft der Menschheit —, während gleichzeitig die Verantwortung *vor* kaum mehr eine über den Menschen hinausweisende Instanz anerkennt. Auch wenn von der Verantwortung vor der Nation, vor der Gesellschaft oder gar vor der Geschichte gesprochen wird, so wird damit immer der Mensch als Gruppe, als Kollektivum, als Gattung gemeint. Sogar Jonas, der doch das «menschenwürdige Überleben der Menschheit» als ethisches Letztprinzip auf rationaler Basis aufgestellt hat, empfindet eine Lücke, wenn nach der Instanz gefragt wird, *vor* der wir uns zu verantworten haben. Dem Autor des Buches «Das Prinzip Verantwortung» ist dieses religiöse Defizit in der Dimension der Verantwortung *vorwohl* bewusst. Er ist aber zuversichtlich, dass es eine Ehrfurcht gebe, die uns ein «Heiliges», d.h. ein unter keinen Umständen zu Verletzendes enthüllen, das auch ohne positive Religion von unserem Auge wahrgenommen werden könne³. Er findet, dass wir Heutigen, Emanzipierten, gegen die Versuchungen des prometheischen Triebes (darunter die Wagnersche des Homunculus) ungewappneter als alle Früheren seien, und hätten doch das stolz Aufgegebene ... nötiger als alle Früheren. Unsere so völlig enttabuisierte Welt müsse angesichts ihrer neuen Macharten freiwillig neue Tabus aufrichten ... Wir müssten wieder Furcht und Zittern lernen und, selbst ohne Gott, die Scheu vor dem Heiligen⁴. Tönt in diesem verzweifelten Aufruf von Jonas nicht der Appell mit: Wenn

ihr schon keine schützende Religion mehr habt, so macht euch eine! Hier liegt wahrscheinlich die Schwäche im Denken von Jonas, denn jedem blass instrumentellen oder funktionellen Denken muss die religiöse Dimension verschlossen bleiben. Jonas fragt nicht nach der Denkungsart, die der neuen Situation angemessen wäre und hält «heilige Tabus» für machbar.

Der Träger der Verantwortung

Wie wir gesehen haben, sind wir heute gezwungen, den Bereich der Verantwortung *für* zu erweitern und er umfasst nichts Geringeres als die zukünftige Weiterexistenz der Gattung Mensch selbst. Wo ist aber der Träger einer solch umfassenden Verantwortung? Walter Schulz gibt einer allgemeinen Erwartung Ausdruck, wenn er in seiner «Philosophie in der veränderten Welt» seine Betrachtungen über die kommende Verantwortung mit dem Kapitel «Die Menschheit als werdendes Subjekt der Geschichte» einleitet⁵. Georg Picht ist der Auffassung, dass sich die Verantwortung nicht nach ihren Trägern richte, sondern der Träger habe sich nach seiner Verantwortung zu richten. Wir hätten nicht nur die Verantwortung dafür, dass wir die Aufgaben erfüllen, für die wir zuständig seien; wir hätten auch eine Verantwortung dafür, dass wir die neuen Aufgaben erkennen, für die noch niemand zuständig sei, von deren Lösung aber das Schicksal der Menschheit abhängen werde. Es gebe demnach eine Verantwortlichkeit, die nicht nur die Grenzen möglicher Haftbarkeit, sondern sogar die Grenzen der Zuständigkeit übersteige. Wir würden in einer Geschichtsepoke leben, in der es an Trägern jener Verantwortung fehle, die in den heute schon sichtbaren grossen Aufgaben der Geschichte vorgezeichnet sei¹.

Wie wir sehen, ist also keineswegs klar, wer der Träger der neuen globalen Verantwortung sein kann. In einem Kommentar⁶ zu seinem «Das Prinzip Verantwortung» formuliert Hans Jonas die Schicksalsfrage über den Träger der Verantwortung so: «Das meiste, was wir uns heute sittlich zu fragen haben, ist nicht so sehr: Wie führe *ich* mein Leben sinnvoll und anständig? (das bleibt immer noch bestehen), sondern: Was können *wir* dazu tun, *wir*, nämlich dieses ganz grosse, als Ganzes handelnde Super-Subjekt, die heutige technisch-zivilisierte Menschheit — was können wir dazu tun, dass sie sich nicht so verhält, dass die zukünftigen Möglichkeiten von Menschen, wie wir es sind, oder wie sie sein sollten in einer annehmbaren Welt, im voraus in Frage gestellt werden?» Die Frage nach dem Träger der künftigen Verantwortung stürzt uns in grosse Verwirrung. Wenn Jonas recht hätte, so käme es in Zukunft im wesentlichen nur noch auf das Super-Subjekt Menschheit an, und der einzelne Mensch bliebe auf der Strecke. Das Prinzip Verantwortung wäre dann das Prinzip einer kollekti-

ven Verantwortung. Wer käme als das kollektive Subjekt dieser Verantwortung in Frage? Hier taucht generell die Frage nach den Institutionen auf. Können dies die traditionellen Institutionen leisten? Ein Politiker wie Erhard Eppler glaubt diesbezüglich an seine politische Partei, sofern es ihr gelinge, die Hegemonie in der Gesellschaft zu gewinnen⁷. Wie schwierig es aber ist, die Organisation der kollektiven Verantwortung zu denken, zeigt das Beispiel der Diskursethik. Obwohl gerade dieses Denken die rationale Letztbegründung einer Ethik kollektiver Verantwortung durch Diskurs und Konsens in einer «unbegrenzten idealen Kommunikationsgemeinschaft» leisten will, so lässt sich nach Karl-Otto Apel die ideale Kommunikationsgemeinschaft prinzipiell nicht als Kollektivsubjekt institutionalisieren⁸.

Ethik in der Krise

Die dreidimensionale Frage nach dem Wesen der Verantwortung führt uns in grosse Verwirrung. Ob wir nach der Sache fragen, *für* die Verantwortung zu tragen ist, oder ob wir nach dem *Subjekt* fragen, das verantwortlich ist, oder ob wir nach der Instanz fragen, *vor* der die Sache verantwortet werden muss, jedesmal stossen wir letzten Endes auf den Menschen und einzige und allein auf den Menschen bzw. auf die Menschheit als Gattung. Wir können es drehen und wenden wie wir wollen, wir sehen uns in unseren ethischen Überlegungen in einem anthropozentrischen Zirkel verstrickt. Der Mensch in seiner verabsolutierten Autonomie scheint gespenstisch um sich selber zu kreisen. Nach dem «Tode Gottes» haben wir jene Dimension eingebüsst, aus der in der Tradition die ethischen Massstäbe kamen. Was glaubt man aber, wenn man nicht mehr an Gott glaubt? In einer kürzlichen Abhandlung über «Das Irrationale»⁹ beruft sich Umberto Eco auf den Satz von Chesterton: «Seit die Menschen nicht mehr an Gott glauben, glauben sie nicht etwa an nichts mehr, sondern an alles.» Dies ist auch die Lage in der Ethik, deren pluralistisches (teilweise anarchistisches) Spektrum kaum mehr zu überblicken ist.

Durch welche ethischen Letztprinzipien hat der moderne Mensch versucht, Gottes Richterstuhl zu ersetzen? Hier eine kleine Musterkarte von modernen Positionen, von denen aus systematische ethische Kriterien entwickelt werden. Da ist zunächst das Bemühen, die Lösung von der *Wissenschaft* zu erwarten. Ethik habe sich als eine Wissenschaft vom moralischen Handeln zu verstehen, die die menschliche Praxis im Hinblick auf die Bedingungen ihrer Moralität untersucht und versucht, den Begriff der Moralität selbst zu begründen¹⁰. Solch wissenschaftliche Ethik spiegelt den Glauben an die neuzeitliche Vernunft wider, die «als oberster

Gerichtshof» (Kant) auch ohne Gottesbegriff eine Letztbegründung in der Ethik leisten könne. Eng verwandt mit dieser Position ist der Glaube an die Vollendung der Emanzipation. Hier wird der Gottesbegriff als oberstes Prinzip abgelöst durch die *Freiheit* als ethisches Letztprinzip. Hierher gehört auch das «emanzipatorische Erkenntnisinteresse» der «Kritischen Theorie» und die darauf basierende Diskursethik, in der der Diskurs in der «unbegrenzten idealen Kommunikationsgemeinschaft» auch zur rationalen Letztbegründung in der Ehtik herangezogen wird. Dies führt uns zur *Gesellschaft* als ethischem Letztprinzip. Gesellschaftstheoretiker messen normative Geltungsansprüche an der von ihnen gesetzten Gesellschafts-utopie. Eine solche Utopie ist jene von der «herrschaftsfreien Gesellschaft». Daraus wird dann beispielsweise der Vorwurf an Jonas erhoben, er kümmere sich zuwenig um die Schaffung der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Zukunftsverantwortung erst möglich sei. Die Moderne hat aber eine Reihe weiterer höchster Ziele gesetzt, die als letzter Sinngrund menschlicher Handlungen und damit auch als ethisches Letztprinzip in Frage kommen. Wir nennen noch die Förderung des *Fortschritts*, das Erreichen des *grösstmöglichen Glücks* der *grösstmöglichen Zahl* oder ganz einfach die Steigerung des *Wohstandes*.

In der heutigen Situation, in der die Zukunft der Gattung Mensch selbst zur Disposition steht und sich die traditionellen Verantwortungsbegriffe als viel zu eng erweisen, werden all die genannten Letztprinzipien der Moderne erschüttert. Wir spüren, dass all diese Prinzipien der Moderne, je mehr wir versuchen, sie zu verabsolutieren, in Wahrheit als Letztprinzipien in Frage gestellt sind. Dies trifft auf die Wissenschaft, die Freiheit, die Gesellschaft, den Fortschritt, das grösstmögliche Glück der grösstmöglichen Zahl und den Wohlstand gleichermaßen zu. Die bisherigen ethischen Massstäbe der Moderne verlieren ihre absolute Verbindlichkeit. Der Verlust oberster Verbindlichkeiten wird heute ersetzt durch die Beliebigkeit der vielen bloss verfügten Verbindlichkeiten. In der daraus entstehenden Verunsicherung wächst die allgemeine Neigung, durch Verbote die weitere Entwicklung überhaupt abzublocken. Auch in der heutigen Tendenz zur Verrechtlichung der gesamten Lebenswelt erkennen wir eine Kompensationserscheinung für den schwindenden Orientierungsrahmen unserer Verantwortung.

Die Natur als ethisches Letztprinzip?

In der Ausweglosigkeit, die uns die Krise der Ethik hinterlässt, bietet sich in neuester Zeit als Rettungsanker die Natur an. Die Bedrohung unserer natürlichen Lebensgrundlagen schreckt uns auf, und auf der Suche

nach den Ursachen stossen wir auf das einseitige Naturverhältnis in Wissenschaft und Technik: Im wissenschaftlich-technischen Denken der Moderne erscheint die Natur als blosses Objekt, über das beliebig verfügt werden kann. Weil dieses Naturverhältnis so einseitig ist, darf es auf keinen Fall verabsolutiert werden, was heute leider nur allzuoft geschieht. Was von theologischer, philosophischer und politischer Seite alles dagegen postuliert wird, reicht von der Radikalisierung der Schöpfungstheologie, der Resakralisierung der Natur, der Verherrlichung der sich selbst überlassenen Natur, der Evolution als Letztprinzip, der Anerkennung der Natur als «Selbstwert», der Zuerkennung von Rechten an die Natur bis zur blosen Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen für den Menschen.

Angesichts der ökologischen Krise ist eine Neubesinnung auf das Wesen der Natur dringend geboten. Die Natur erschöpft sich nicht im Objektsein für Wissenschaft und Technik. Mit Recht wird auf die Grenzen menschlicher Verfügung über die Natur hingewiesen. Solche Reflexion unseres Naturverhältnisses ist eine Voraussetzung für die Abwendung von Gefahr und Bedrohung für Natur und Mensch. Die Forderung nach einem Umdenken, das uns vom Machbarkeitswahn zu einem schonenden Umgang mit der Natur führt, ist voll berechtigt.

Fragwürdig wird die Sache aber da, wo versucht wird, durch die *Schaffung* einer neuen Naturreligion oder Naturphilosophie der Ethik das fehlende Letztprinzip in Form der Natur zu vermitteln. Stutzig muss uns machen, dass parallel mit der Verherrlichung der Natur meist die Verteufelung der Vernunft geht. Es gehört heute zur alltäglichen Grundargumentation streitbarer Ökologen, die ganze Neuzeit mit ihrer Wissenschaft und Technik als Sündenfall zu verketzern, um dann die Natur bzw. die Schöpfung als ethisches Letztprinzip anzupreisen. Durch das permanente Schüren einer apokalyptischen Katastrophenstimmung sollen die Menschen zum Ausstieg aus dem Industriezeitalter gedrängt werden. Solche Schwarz-Weiss-Malerei lässt die geschichtliche Dimension vollständig vermissen. Die Neuzeit wird zum blossen menschlichen Gemächte und der Mensch spreizt sich erst recht zum absoluten und allmächtigen Macher der Geschichte auf.

Gegen die Verabsolutierung des Machbarkeitsdenkens

In der pluralistischen und anarchistischen Situation der heutigen Ethik zeigt sich trotz aller Unterschiede ein gemeinsamer Zug: Der Mensch (und die Menschheit als Gattung) tritt in den Status der Allzuständigkeit. Alles scheint sich in der Dimension menschlicher Machbarkeit aufzulösen. Dieses Machbarkeitsdenken hat viele Facetten. Ob ein Theologe ein grundle-

gend neues Gottesbild konzipieren will, das die menschliche Autonomie weniger stört¹¹ oder ob ein Philosoph der Menschheit den baldigen Untergang verordnet, weil die Gattung Mensch längst zum «Untier» verkommen sei und nur noch den Gattungstod verdiene¹², immer handelt es sich um das gleiche Denken einer verabsolutierten Machbarkeit von allem und jedem.

Eine rationale Zukunftsethik läuft besonders Gefahr, in einen unmenschlichen Machbarkeitswahn auszumünden, wenn der Einzelmensch nur noch instrumentell im Dienste der zukünftigen Menschheit verrechnet wird. Dadurch wird das Übel, das die Ethik verhindern möchte, nur noch verschlimmert. Besonders verschärft wird diese Entwicklung durch das, was man mit dem Stichwort «ökotheologische Apokalyptik» bezeichnet hat. Wer dauernd durch Schwarzmalerei die Katastrophenstimmung anheizt, um die Menschen zum Handeln zu bewegen, erreicht in Tat und Wahrheit gerade das Gegenteil: die Aushöhlung des Verantwortungsbegriffes durch Überlastung. Solches Denken baut auf die Illusion menschlicher Allmacht und missachtet die menschliche Endlichkeit. Aber die Menschen wehren sich dagegen — wie Sloterdijk einmal sagte — durch den Zwangskosmopolitismus blosse Gespenster zu werden.

Karl Jaspers hat bereits vor 30 Jahren davor gewarnt, durch eindimensionales Denken den Verantwortungsbegriff zu überziehen: «Alle Gedanken an die Zukunft müssen entmutigen, wenn Freiheit und Transzendenz vergessen werden. Dann nehmen die blossen Verstandesgedanken mit dem Vertrauen auch die Verantwortung weg ...»¹³. Und Picht meint dazu: «Gerade an der Stelle, wo der Mensch im Denken seiner Autonomie gewiss zu sein glaubt, stösst er an ihre absolute Grenze ... an die absolute Grenze seiner eigenen Endlichkeit»¹. In seiner Schrift «Politischer Moralismus — Der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft»¹⁴ kommt Hermann Lübbe zum Schluss, «dass die Überdehnung des Verantwortungsbegriffs, statt die moralische Qualität unseres Lebensvollzugs zu verbessern, lediglich den Begriff der Verantwortung ruiniert. Das Pathos der Verantwortungsübernahme für das, was wir gar nicht zu leisten imstande sind, überführt nicht gute Gesinnung in gute Praxis, sondern erfüllt nur die öffentlichen Räume mit Bekundungen guter Verantwortungsgesinnung ...»

Wir kommen nicht darum herum, unsere Zukunftsverantwortung von der Illusion einer menschlichen Allzuständigkeit zu befreien. Denn zur echten Zukunftsverantwortung gehört gerade auch die Überwindung eines verabsolutierten Machbarkeitsdenkens. Eine rationale Zukunftsethik bedarf deshalb der Ergänzung durch ein Denken, das der in Basel lehrende Philosoph Henning Ottmann «Negative Ethik» genannt hat. Der Mensch, der seine Verantwortung für die Zukunft ernst nimmt, muss in

eine Dimension hineinfragen, die über den Menschen hinausweist. Wir müssen das Andere der Freiheit anerkennen und müssen das sein lassen, das nicht verfügbar ist.

¹ Georg Picht: «Wahrheit Vernunft Verantwortung», Stuttgart 1969. — ² Dieter Birnbacher: «Verantwortung für zukünftige Generationen», Stuttgart 1988. — ³ Hans Jonas: «Das Prinzip Verantwortung», Frankfurt am Main 1979. — ⁴ Hans Jonas: «Ist erlaubt, was machbar ist?» in UNIVERSITAS, Stuttgart, Februar 1987. — ⁵ Walter Schulz: «Philosophie in der veränderten Welt», Pfullingen 1972. — ⁶ Hans Jonas: «Aus öffentlichen Gesprächen über das Prinzip Verantwortung» in «Technik, Medizin und Ethik», Frankfurt am Main 1987. — ⁷ Erhard Eppler: «Mensch, Technik, Natur — Müssen wir anders leben, um zu überleben?» in Th. Meyer/S. Miller (Hrsg.): »Zukunftsethik und Industriegesellschaft«, München 1986. — ⁸ Karl-Otto Apel: «Verantwortung heute» in

Th. Meyer/S. Miller (Hrsg.): »Zukunftsethik und Industriegesellschaft«, München 1986. — ⁹ Umberto Eco: «Das Irrationale» in UNIVERSITAS, Stuttgart, Mai 1988. — ¹⁰ Annemarie Pieper: «Ethik und Moral», München 1985. — ¹¹ Gordon D. Kaufmann: «Theologie für das Nuklearzeitalter» (Deutsche Übersetzung), München 1987. — ¹² Ulrich Horstmann: «Das Untier», Suhrkamp taschenbuch 1172, 1985. — ¹³ Karl Jaspers: «Die Atombombe und die Zukunft des Menschen» München 1958. — ¹⁴ Hermann Lübbe: «Politischer Moralismus — Der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft» Berlin 1987. — ¹⁵ Henning Ottmann: «Negative Ethik», Vortrag gehalten am 17. Februar 1988 in der Basler Philosophischen Gesellschaft.

